

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 3. Januar 2010 um 10 Uhr
2. Sonntag nach dem Christfest

„Wie das Wort Fleisch wird - heute“

Predigttext: 1. Johannes 5, 11-13

HP Christoph Störmer

Wochenspruch:

„Das Wort wurde Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Johannes 1, 14

Aus der atl. Lesung: Jesaja 61, 1-3.11.10

Der Geist Gottes ist auf mir.

Ich bin gesandt.

Den Elenden gute Botschaft zu bringen.

Die zerbrochenen Herzen zu verbinden.

Den Gefangenen die Freiheit zu verkünden.

Den Gebundenen sagen, dass sie frei und ledig sein sollen.

Ein gnädiges Jahr des HERRN verkündigen.

„Ich freue mich im HERRN und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott;

Denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen

und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.“

Schritte im Evangelium: Lk.2, 41-52 Der zwölfjährige Jesus im Tempel:
Zuhören – fragen – antworten – in den Dialog kommen - sich wundern.

Summa: Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen

Predigttext: 1. Johannes 5, 11-13

11 Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat,
und solches Leben ist in seinem Sohn.

12 Wer den Sohn hat, der hat das Leben;
wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

13 Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes,
auf dass ihr wisset, dass ihr das ewige Leben habt.

Liebe Gemeinde,

ich bin immer wieder überrascht, wie viele und dazu noch so verschiedene
Menschen den Weg in die Petrikirche finden. Viele Gesichter kenne ich, natürlich
auch manche Menschen ganz persönlich. Doch die meisten, wie z.B.

Vorgesternabend beim Neujahrsgottesdienst, sind mir nicht bekannt. Und dann,
beim Abendmahl oder am Ausgang, schaue ich meistens in ganz wache und
aufmerksame Gesichter, mal begegnen mir traurige Blicke, mal sehe ich lachende
Augen. Meistens bin ich noch hinterher berührt von so viel Offenheit und

Empfindsamkeit und Seele, die einfach da ist, zutage liegt, in diesen vorübergehenden, flüchtigen Momenten. Und ich bin auch erstaunt über die Vielzahl von Kulturen und Nationalitäten, die da in einem Gottesdienst zusammen kommen.

Und dann staune ich auch und frage mich, was der Attraktionspunkt ist, was der magische Punkt ist, der so verschiedene Menschen zu einem gemeinsamen Gottesdienst zusammen bringt. Für manche gehört das zum Sonntagmorgen, manche wählen eine bestimmte Kirche, einen bestimmten Prediger, aber es gibt auch viele, die ganz zufällig eintreten, vom Glockengeläut gelockt, aus purer Neugier, aber sicher auch aus einer inneren Suchbewegung heraus. Manche haben ihre Stammplätze, andere halten sich eher zurück, bleiben als Zaungäste in Distanz, mögen sich nicht einmal das Gesangbuch geben lassen, manche sagen, sie könnten ohnehin nicht singen.

Und dann wird man mitgenommen, sicher auf sehr unterschiedliche Weise mitgenommen, von der Orgel, den Liedern, den Klängen, die einen vertraut oder fremd umwehen. Es macht was mit einem, wenn man die Orgel hört oder die liturgischen Gesänge. Und dann wird man noch aufgefordert, einzustimmen, mitzusprechen zweieinhalb Tausend Jahre alte Psalmgebete: „Wenn ich dich anrufe, ... gibst du meiner Seele große Kraft.“ (Ps. 138) – so haben wir vor ein paar Minuten gesprochen oder uns zugesprochen.

Das ist es:

Das will, das kann ein Gottesdienst sein: ein Energieaustausch. Ich öffne mich innerlich und dann auch äußerlich. Ich gehe mit meiner Stimme hinein in die alten Worte, ich nehme die alten Worte in den Mund und ich rufe nach Gott – und mir kommt eine Kraft, eine Energie entgegen.

„Die auf Gott vertrauen, tauschen neue Kraft ein, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ So weiß es der Prophet Jesaja (40,31)

Vielleicht ist dies das Geheimnis eines Gotteshauses, eines Gottesdienstes: ich tausche etwas ein, ich tausche etwas aus. Ich lasse schwermütige Gedanken raus – und hier, und ich nehme alte Texte und frische Gedanken als Ermutigung mit. Ich lasse Erschöpfung raus und hier – und ich schöpfe neue Kraft, indem ich nach meinem Schöpfer rufe.

Und dann kommen im Gottesdienst diese Lesungen, erst die Verse aus der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, dann die aus dem Neuen Testament, heute aus dem Lukasevangelium. Mag sein, dass die in ihrer Fremdheit an einem abperlen, mag sein, dass einzelne Worte haften bleiben an mir.

Zum Beispiel: „zerbrochene Herzen verbinden.“ Wie geht das? Das wüsste ich vielleicht gern.

Oder „Gebundenen sagen, dass sie frei sein sollen.“ (Jesaja 61) Wie macht man das?

Jesus macht es uns vor. Wir haben ja heute als Evangelium den Abschnitt aus Lukas 2 gehört, vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Der betritt das Gotteshaus mit einer Haltung, die noch heute vorbildlich ist:

Zuhörend zuerst. Dann fragend, nachfragend. Dann – im Dialog mit anderen - eigene Antworten findend. Das ist zum Staunen. So ist das auch heute. Indem ich

auf die alten Worte der Schriften höre. Indem ich nachfrage. Indem ich so ins Gespräch komme mit denen, die die Schriften kennen. Indem ich mir selber ein Bild mache. Und erstaunlicherweise sich aus dem Dialog über den Logos Antworten auftun, die vorher so nicht da waren.

Sie müssen sich entzünden, die alten Worte, und plötzlich wird einem warm, man spürt ein inneres Feuer. Kommt es von innen, aus mir? Oder aus den alten Worten? Es braucht die Begegnung, eine Berührungsfläche – wie zwischen Streichholz und Reibefläche. Ich wüsste nicht zu sagen, was von beidem ich dabei bin, wahrscheinlich beides. Mal reibe ich an einem Bibelwort, mal reibt es an mir. Mal passiert gar nichts. Ein anderes Mal springt ein Funken über, es entsteht Feuer, eine Energiequelle tut sich auf.

Das ist Weihnachten, liebe Gemeinde. Eine Energiequelle tut sich auf. „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit“ So heißt es im Wochenspruch. (Johannes 1,14) Der bleibt so lange ein Spruch, bis er lebendig wird. Durch Berührung, indem ich seine gestanzten Worte gleichsam verflüssige, sie meditiere, durchkaue, durchspreche, ins Leben hole. Wie der 12jährige im Tempel. Vielleicht hört er gerade die Worte aus Jesaja, die wir gehört haben. Und fragt nach. Was bedeutet das? Irgendwie beginnen dann bei dem Gespräch die alten Worte zu tanzen. Die Schriftgelehrten staunen. Das ehrwürdige Wort des Propheten nimmt Fleisch und Blut an, wird lebendig.

Später wird es so sein, dass man dem erwachsenen Jesus bei seinem ersten öffentlichen Auftritt in einer Synagoge die Schriftrolle in die Hand drückt, und er wird genau diesen Abschnitt aus Jesaja lesen und die Schriftrolle wieder aus der Hand legen. Die Leute werden ihn fragend ansehen und Jesus wird sagen: „Das ist jetzt. Heute, hier und jetzt beginnt das gnädige Jahr. In dieser Stunde sollen Gefangene frei, gebrochene Herzen heil sein.“ Das Wort wird Fleisch. Jesus saugt die alten Worte gleichsam auf wie ein Schwamm, er sagt: Was ich lese, das bin ich, das lebe ich auch. Der Geist des HERRN, er ist nicht länger in dieser Schrift eingesperrt, er ist auf mir.

Und Jesus geht raus aus der Synagoge. Und dann laufen sie ihm nach, voller Zorn, wie es bei Lukas steht (4. Kapitel), um ihn vor den Toren der Stadt vom Felsen in die Tiefe zu stürzen. Doch Jesus entkommt.

Auch das ist Weihnachten, das ist Inkarnation, das ist Fleischwerdung Gottes: Gottes Wort wird lebendig, bekommt Beine, verlässt den heiligen Bezirk des Tempels, geht in die Welt, will diese verwandeln und stößt dabei auf Widerstand. Doch immer wieder will es ins Leben, in die Welt.

Am Anfang eines neuen Jahres wird uns das gleich zweimal gesagt und damit eingeschräpft. Vorgestern war dieser von mir soeben erzählte Abschnitt die Evangeliumslesung für den Neujahrstag, heute begegnet uns das Zitat aus Jesaja wieder, im Original.

Das Wort will Fleisch werden noch immer und immer wieder, will von uns übersetzt, übergesetzt werden aus dem Gottesdienst in den Alltag. So, dass die alten Worte zu unserem Credo, zu unserer Vision von erfülltem Leben, zu unserem Auftrag werden:

Der Geist Gottes ist auf mir.
Ich bin gesandt. Wozu?
Um den Elenden gute Botschaft zu bringen.
Um die zerbrochenen Herzen zu verbinden.
Um den Gefangenen die Freiheit zu verkünden.
Um den Gebundenen zu sagen, dass sie frei und ledig sein sollen.
Um insgesamt ein gnädiges Jahr des HERRN anzusagen.

Trau ich mich, das zu sagen? Ist es nicht anmaßend? Wer bin ich denn, dass ich so reden dürfte?

Müssen wir nicht umgekehrt sagen:

Warum verstecken wir so oft unsere Leuchtkraft? Und stellen unser Licht unter den Scheffel?

Warum sind wir so kleingläubig und glauben Jesus nicht, der zu uns sagt:

„Ihr seid das Licht der Welt! Euer Licht soll leuchten vor den Leuten, so dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Wahrscheinlich sind wir zu oft zu schüchtern und hasenfüßig. Nelson Mandela hat einmal gesagt:

„Unsere größte Angst ist nicht, dass wir unzulänglich sein könnten.

Unser Licht, nicht unsere Dunkelheit ängstigt uns am meisten.

Wir fragen uns: Wer bin ich, um so brillant zu sein?

Du bist ein Kind Gottes.

Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst.

Sich zu beschränken, nur damit andere um dich herum sich nicht unsicher fühlen, hat nichts Erleuchtetes.

Wir wurden geboren, um den Ruhm Gottes, der in uns ist, zu manifestieren.

Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen.

Wenn wir unser Licht scheinen lassen, geben wir damit anderen die Erlaubnis, es auch zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.“

Muss ich jetzt noch etwas zu unserem Predigttext sagen? Ich habe ihn doch die ganze Zeit ausgelegt, versucht, verständlich zu machen.

Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Wir sollen Zeugnis ablegen, also mit unserem Leben bezeugen, also zeigen, dass uns von Gott etwas gegeben ist, was die Halbwertzeiten unserer täglichen Geschäfte überdauert. Gott hat uns „ewiges Leben“ gegeben. Woran man das merkt? Wenn man den Sohn hat, hat man das Leben. Wie hat man den Sohn? Indem man es wie der Sohn macht: Die Worte beim Wort nehmen, sie ins Leben ziehen. Wer Gott diesen Raum in sich nicht zubilligt, hat das Leben nicht.

Doch warum sollten wir uns – zumal am Beginn eines neuen Jahres – verschließen vor so viel guter Kraft und Energie, die uns ewig macht, die immer da ist?
Noch einmal – und ich wünsche, wir könnten das alle innerlich mitsprechen:

Der Geist Gottes ist auf mir.
Ich bin gesandt. (Und wir können ergänzend sagen: weil ich getauft bin.)
Den Elenden gute Botschaft zu bringen.
Die zerbrochenen Herzen zu verbinden.
Den Gefangenen die Freiheit zu verkünden.
Den Gebundenen zu sagen, dass sie frei und ledig sein sollen.
Ein gnädiges Jahr des HERRN zu verkündigen.

Und jetzt will ich auch noch - selbst wenn es ein wenig verrückt und übermütig
klingen mag - einstimmen in die letzten Verse unserer Jesaja-Lesung:

„Ich freue mich im HERRN und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott;
Denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen
und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.“

Etwas behutsamer, leiser und dennoch zuversichtlich kann ich auch mit Rose
Ausländer schließen, mit ihrem Gedicht TEILHABEN:

Mit neuen Gedanken alt werden
Jung bleiben an uralten Gedanken
Teilhaben
am unsterblichen Leben
unsterblichen Sterben

Amen.